Mitteilungen unserer Leser

Berwood, Sask., Dez. 1916.
Werter Herr Redakteur!

Möchte dem „Courier" einige Zeilen mit auf den Weg geben und teile Ihnen mit, daß hier bei uns schon furchtbar kaltes Wetter eingetreten ist. Ich befürchte, daß es [illegible] kalt wird wie im vorigen Winter. Auch möchte ich Ihnen mitteilen, da ich den Courier regelmäßig erhalte. Ich bin mit dem Blatt sehr zufrieden, weil es mir immer sehr viele Neuigkeiten bringt. Auch bitte ich Sie, mir den neuen Kalender zuzuschicken. Mit den besten Neujahrswünschen an Sie und das gesamte Courierpersonal, verbleibe ich Ihr Leser

Wilhelm Frick.

Broadacres, Sask., im Dez.
Geehrter Herr Redakteur!

Will auch einmal versuchen, einen Bericht aus der hiesigen Gegend einzuschicken. Das Wetter ist hier ziemlich kalt. Es liegt ungefähr zwei bis drei Zoll Schnee. Der Gesundheitszustand ist auch nicht am besten. Unser Freund Joseph Walter hat sich im Hospital bereits zweimal einer Operation unterziehen müssen. Jetzt geht es ihm schon besser.

Am Weihnachtsabend starb die Frau von Franz Dutscherer im Alter von 25 Jahren. Sie hinterläßt außer ihrem Gatten drei unmündige Kinder. Ich lasse auch meinen Freund Gabriel Fröhlich und seine Familie in Holdfast bestens grüßen. Wir dachten, er würde uns während der Feiertage besuchen, leider ist aber nichts daraus geworden. Besten Gruß auch an meine Freunde Kambeitz und Baumann bei Sedley. Mit Gruß

Stan. K. Fröhlich.

Langham, Sask., im Dez.
Werter Courier!

Von hier ist zu berichten, daß es sehr kalt ist und wir verhältnismäßig wenig Schnee haben. Ueberhaupt ist hier nicht viel los, da viele Farmer auf Besuch nach den Vereinigten Staaten gefahren sind. Trotz des Winterwetters wird noch fleißig mit dem Automobil gefahren. Besten Gruß

Ein Leser.

Dysart, Sask., im Dez. 1916.
Werte Redaktion!

Berichte hiermit allen meinen werten Freunden und Bekannten, daß ich jetzt mit meiner Familie in Dysart, Sask., wohne. Wir dürfen uns Gott sei dank der besten Gesundheit erfreuen, und dieses Städtchen gefällt uns auch ganz gut als Wohnort. Auch in meiner neuen Stellung als Geschäftsführer der „Lumber Manufacturers Yards Ltd." hier fühle ich mich ganz zu Hause. Haben hier jetzt etwas kaltes Wetter, aber wenig Schnee, sodaß die lieben Farmer ihre Frucht noch auf Wagen zum Markt fahren.

Es sind hier in Dysart drei Elevatoren und ein Kleinhändler. Herr Karl Raimark kauft Weizen in einen Speicher hinein und schickt ihn dann weg, um mehr Raum zu machen; er macht verhältnismäßig gute Geschäfte. Wir haben in diesem Städtchen nur zwei gute Warenhandlungen, zwei Schmieden, zwei Fleischer, Hotel und Maschinenagenturen, und seit dem 1. Dezember hat die Royal Bank of Canada hier auch ein Zweiggeschäft eröffnet, und somit sind wir gut versehen. Die Geschäfte gehen zufriedenstellend, wenn nur die C.P.R. noch viel Frachtwaggons bringen möchte, daß das Getreide schneller auf den Markt gebracht werden könnte, würde nichts zu klagen sein.

Die Ernte war auch mittelmäßig und der Preis hilft auch viel mit, so daß der liebe Farmer seinen Obliegenheiten so ziemlich nachkommt.

Herr J. La Roche, dessen Stelle ich jetzt vertrete, ist avanciert, und bekleidet gegenwärtig die Stelle eines reisenden Superintendenten für die Lumber Co., und folglich hat er seinen Wohnplatz nach unserer Hauptstadt Regina verlegt. Ich wünsche ihm Erfolg in seiner neuen Arbeit.

Mit der Bitte an die Schriftleitung, diesen Zeilen Raum in den Spalten des Couriers zu gewähren, unterzeichnet mit herzlichem Glückwunsch zum neuen Jahre an den Courier und Leser

Achtungsvoll
H. G. Krüger.

James Richardson & Sons, Limited
Getreide-Händler
Westliche Offices: Winnipeg, Calgary, Saskatoon, Lethbridge

Spezialisten in Handhabung von Farmern. Schreiben, telegraphieren oder telephonieren Sie an unsere nächste Office wegen Preisen oder sonstiger Informationen.

Versenden Sie Ihre Waggons mit der Aufschrift "Notify JAMES RICHARDSON & SONS, Limited" und sichern Sie sich dadurch genaues Nachprüfen der Grade des Getreides. Liberale Vorschüsse auf jede Waggonladung Getreide. Schnelle Zahlung, begleitet von Regierungs-Zertifikaten über Gewicht und Grad.

Sie werden viel gewinnen, wenn Sie uns Proben Ihres Getreides zusenden. Wir werden Ihnen raten wo Sie das Getreide am besten hinsenden, besonders Gerste, Hafer und Roggen.

Lizensiert und Bondiert. Gegründet 1857

Ein kurzer Bericht über Grand Bay und Umgegend in Alabama

Grand Bay ist ein kleines Städtchen fünf Meilen nördlich vom Golf von Mexiko. Das Klima ist sehr gut und der Gesundheit sehr zuträglich. Mehrere Leute, welche an Rheumatismus, Atmungsbeschwerden etc. litten, sind hier gesund geworden. Die Sonne scheint fast den ganzen Tag. Am Tage ist es warm und in der Nacht kühl, sodaß man gut schlafen kann. Die Zucht der berühmten Satsuma-Orangen ist jetzt die Hauptindustrie. In den letzten sechs Jahren hat man sich fast ganz auf diese Zucht verlegt. Der Boden ist hier sehr gut dafür geeignet. Auch ist der Regenfall ein genügender. Die ersten Orangenbäume sind von Japan importiert worden. Jetzt hat man hier große Baumschulen angelegt. Die Gärten sind in 5-Acker-Grundstücken ausgelegt, die mit 300 Orangen-, einigen Pfirsich-, Feigen-, Birnen- und Nußbäumchen bepflanzt sind. Der Preis beträgt $200 bis $500 per Acker je nach der Lage des Landes und dem Alter der Bäume. Zahlungsbedingungen sind 10 Prozent bar und der Rest in halbjährlichen Raten. Der Preis für wildes Land beträgt $50 bis $200 per Acker.

Am 6. Juli ist ein großer Sturm hier durchgegangen, der hat die Sommerernte vernichtet. Die Orangenbäume haben dem Sturm standgehalten und wenig Schaden erlitten. Am 15. November waren hier 10 Grad Frost, der hat die Herbsternte und viele Orangen, die der Sturm nicht abgeweht hatte, vernichtet. Jetzt um diese Zeit ist die Witterung sehr verschieden. Einige Nächte friert es und dann ist es wieder etwas wärmer. Im Februar fängt man mit Säen und Pflanzen an. Viele Leute aus Canada und den nördlichen Staaten sind hierher gezogen. Meiner Meinung nach sollten alte Leute ihre Heimat nicht verlassen, da sie leicht Heimweh bekommen. Hiermit habe ich mein Versprechen, über die hiesige Gegend im „Courier" zu berichten, erfüllt. Herzlichen Gruß an alle Freunde und Leser des „Courier".

C. Pöhlmann.

Wo kommt die Hungerempfindung zustande?

Im allgemeinen ist man geneigt, das Hungergefühl in den Magen zu verlegen, das heißt, die Leere des Magens für die Auslösung der Empfindung des Hungers verantwortlich zu machen. Dieser Auffassung tritt Professor L. R. Müller auf Grund von Versuchen, die mehrere Aerzte an sich selbst machten, entgegen. Es zeigte sich, daß es nach längerer Nahrungsenthaltung zu einem Druckgefühl in der Magengegend kommt, gleichzeitig zu vermehrter Speichelabsonderung, Schluckreiz und Gähnen. Später kommt ein Gefühl körperlicher Schwäche und geistiger Ermüdung hinzu. Anfüllung des Magens mit unverdaulichen Massen oder nährstofffreier Flüssigkeit (Wasser, dünne Suppe) beseitigt wohl den örtlichen Druck in der Magengegend, aber nicht das Gefühl der Schwäche. Dagegen werden sowohl die örtlichen als die allgemeinen Empfindungen des Hungers beseitigt oder gemildert, wenn man dem Körper unter Umgehung des Magens von Darm oder Haut ab Nahrung zuführt. Danach kann der Magen also nicht die Stelle sein, von der das Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme ausgelöst wird. So empfinden auch Patienten, denen der Magen operativ fast ganz entfernt ist, ebenso Hunger wie andere Menschen. Es liegt vielmehr nahe, anzunehmen, daß es eine Stelle im Nervensystem ist, und zwar im entwicklungsgeschichtlich ältesten Teil des Gehirns, die durch den Mangel an Nahrungsstoffen im Blut gereizt wird. Von hier aus kommt es dann zu Magenbewegungen, Speichelabsonderung und Schluckreflexen. Die Zusammenziehungen des Magens lösen Muskelempfindungen aus, die wir dann als Hungergefühl in der Magengegend empfinden. Aehnlich ist es mit dem Lufthunger. Der Kohlensäurereichtum des Blutes reizt das im verlängerten Rückenmark gelegene „Atemzentrum", es kommt zu stürmischen Atembewegungen, die der von uns in den Brustkorb verlegten Atemnot zugrunde liegen. Neben den durch die Zusammenziehung des Magen ausgelösten Empfindungen verursacht der Hunger noch ein weiteres Unlustgefühl, das schon den Säugling zu lebhaften Aeußerungen veranlaßt und auch den großhirnlosen Hund unruhig werden läßt. Das schließlich hinzutretende Gefühl geistiger Ermüdung und Schwäche, das sich bis zu Schwindel und Ohnmacht steigern kann, ist zweifellos auf Nachlaß der Nahrungszufuhr zu den Großhirnzellen zurückzuführen. Auch die Tatsache, daß sich der Hunger auf bestimmte Stoffe beschränken kann, spricht für seine Auslösung vom Nervensystem aus. Denn wir können doch wohl den Magenwänden nicht die Fähigkeit zutrauen, beurteilen zu können, was unserem Körper fehlt.

Joffre Marschall von Frankreich

Paris, 29. Dez. — Präsident Poincare hat General Joffre zum Marschall von Frankreich ernannt und zwei frühere Dekrete vom 2. Dezember 1915 und vom 13. Dezember 1916, welche sich mit den Vollmachten des bisherigen Höchstkommandierenden der französischen Streitkräfte beschäftigten, aufgehoben. In dem ersten Dekret war Joffre zum Höchstkommandierenden in Frankreich ernannt worden und in dem zweiten Dekret war „General Joffre, der Höchstkommandierende der französischen Streitkräfte zum technischen Beirat der Regierung in allen Dingen, die sich auf den Krieg beziehen", ernannt worden.

Den neuen obersten Kriegsrat bildet ein Kriegskomitee, dem Premierminister Briand, Kriegsminister Lyautey, Marineminister Lacaze, Munitionsminister Thomas, Finanzminister Ribot und Präsident Poincare angehören. Dem Kriegsminister obliegt die Aufgabe, den anderen Ministern und den kommandierenden Generälen die nötigen Mitteilungen über die Beschlüsse des Kriegsrats zukommen zu lassen und ihre Durchführung zu überwachen. Ferner ist er für alles, was auf die Bereitschaft und die Erhaltung der militärischen Hilfsquellen der Nation Bezug hat, verantwortlich.

Für die Streitkräfte im Felde hat Frankreich zwei von einander unabhängige höchstkommandierende Führer, den General Nivelle, Führer der Armeen des Nordens und Nordwestens, und General Sarrail, den Führer der Orient-Armee auf dem Balkan, der dem Kriegsminister untersteht.

In der Presse wird die neue Ehrung für General Joffre mit Genugtuung begrüßt. In Frankreich erblickt man in ihm den Retter von Paris und Frankreich.

Schweiz betrachtet die Tätigkeit der Deutschen an ihrer Grenze mit Sorge

Paris, 2. Jan. — Die nachfolgend aufgeführten verschiedenen offiziellen Berichte bezüglich des Standpunktes, den die Schweiz einschlagen würde, falls Deutschland ihre Neutralität verletzen sollte, sind im Wege von Spezialtelegrammen von Schweizer Korrespondenten bei Pariser Zeitungen eingetroffen. Es wird darin von einer fieberhaften Tätigkeit der Deutschen im Ausgraben von Laufgräben direkt an der Schweizer Grenze berichtet und ferner von einem Zusammenziehen großer Truppenkörper in der Nähe der Grenze.

Marcel Hutin schreibt im „Echo de Paris" wie folgt: — Wir sollten die deutschen Entschuldigungen für ein Zusammenziehen von Truppen im Sundgau, an der Schweizer Grenze mit Vorsicht aufnehmen und niemand soll sich irre führen lassen durch die Anlegung von Laufgräben und die Errichtung von Drahtverhauen an der holländischen Grenze. „Wir müssen unsere Grenzen sorgfältig bewachen."

Louis Bresse schreibt wie folgt: — Wenn Paris da liegen würde wo Lyons liegt, so würde eine Verletzung der Schweizer Neutralität lange vor dem heutigen Tage stattgefunden haben. Deutsche Interessen haben nicht nur aus kommerziellen Gründen in Basel eine der größten Eisenbahnanlagen der Welt hergerichtet, sondern um in Wirklichkeit den Verkehr zu kontrollieren und die Herrschaft der Rheinfahrt zu sichern."

Der Schreiber führt aus, daß ein starker Vorstoß durch die Schweiz in Frankreich alle französischen Verteidigungsstellungen an der französischen Ostfront umgehen und die Deutschen in die Lage versetzen würde, gegen Verdun vom Rücken sowohl wie von der Flanke aus loszuhämmern. Der Schweizer schließt seinen Artikel mit der Frage, ob die Deutsch-Schweizer der Schweiz loyal bleiben würden?

Frauen verrichten die meisten Arbeiten in Berlin

Berlin. — Sollten Touristen, die Deutschland in früheren Jahren besucht haben, heute nach Berlin kommen, so würden sie viele interessante Umwandlungen wahrnehmen. Die Seitenlichter der Großstadt sind den Einwohnern jetzt bereits etwas altes, doch hört man aus dem Munde von Fremden nur zu oft: „Wie hat Berlin sich verändert."

Unter der Friedrich Straße wird ein großer Tunnel für die Untergrundbahn gebaut. Dampfschaufel und Bohrmaschinen sind an der Arbeit, und Schmalspurbahnen, welche unter der Erde laufen, fahren die aufgeworfene Erde fort. Einige Teile der Friedrichstraße, einer der lebhaftesten Straßen Großberlins, sind, um den Verkehr zu ermöglichen, mit großen Brettern bedeckt, doch unter der Erde arbeiten fleißige Arbeiter jeden Tag. Würde der Besucher sich die Arbeiter einmal näher besehen, oder warten, bis dieselben, um ihr Mittagsmahl einzunehmen, an die Oberfläche kommen, so würde er beobachten, daß 90 Prozent der Arbeiter Frauen sind. Frauen führen die Schmalspurbahnen, graben Tunnel, schaufeln Sand, bedienen die Dampfschaufeln und verrichten irgend welche Arbeiten. Sie alle sind große gesunde deutsche Frauen, welche die Arbeiten fast gerade so gut verrichten, als es früher die Männer getan haben.

Ein Teil der Arbeit in Berlin wird von Frauen ausgeführt. Fast alle Briefträger sind Frauen. Ebenso sind mit wenigen Ausnahmen alle Straßenbahnführer und Kondukteure Frauen. Frauen bedienen die Elevatoren in den großen Warenhäusern, sie verkaufen die Waren und dekorieren die Schaufenster. Viele Frauen sind auch an der Untergrundbahn angestellt, andere sind durch invalide Soldaten ersetzt worden, von denen viele das schwarz und weiße Band des eisernen Kreuzes tragen.

Wenn die Fremden durch die Nebenstraßen der Stadt gehen, sehen sie kleine Geschäftslokale, welche in Munitionsfabriken umgewandelt sind. An den aufgestellten Maschinen sind Frauen mit dem Herstellen von Munition beschäftigt. In den Fabriken sind fast ausschließlich weibliche Arbeiter angestellt, nur die Geschäftsführer sind meistens Männer, die für den Dienst im Felde zu alt sind.

Trotzdem kann man überall in der Stadt tausende von Männern sehen. Viele haben bereits gedient und sind als verwundet entlassen worden, während andere vom Dienst zurückgestellt sind. Besonders die großen Hotels haben noch immer sehr viele männliche Angestellte, wenn auch nicht so viele wie in Friedenszeiten. Viele derselben sind Spionageoffiziere, die ihrem Lande auf diesem Wege einen Dienst erweisen.

Soldaten sind überall zu sehen. Viele auf Urlaub und viele, welche hier in Berlin gedrillt und für das Leben in den Schützengräben vorbereitet werden. Man sieht viele Offiziere, die meistens mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt sind. Dies zeigt, daß sie sich an der Front ausgezeichnet haben.

Die Geschäfte und Werkstätten in Berlin zeigen nicht, daß irgend welche Artikel knapp sind. Die Fenster der Kleiderhändler sind mit Herbstanzügen angefüllt. In den Schaufenstern der Spezereiwarenhändler sieht man Gemüse, Früchte und Konserven, doch bemerkt man Tausende von Plakaten, auf denen man lesen kann: Ersatz für Butter, Fette, Fleisch usw. Sobald einer einzukaufen beginnt, bemerkt er die Knappheit an Lebensmitteln und anderen Artikeln. Um die Lebensnotwendigkeiten zu erhalten, muß man verschiedene Karten vorzeigen, welche von der Polizei ausgegeben werden. Auch für Kleidungsstücke werden diese Karten ausgegeben. Dies mußte eine amerikanische Dame erfahren, die ein Paar seidene Strümpfe kaufen wollte. Es wurde ihr erklärt, daß sie eine Karte von der Polizei vorzeigen müßte, ehe sie die Strümpfe kaufen könnte.

Der Krieg wird von den Einwohnern der Reichshauptstadt noch immer mit großem Interesse verfolgt. Die am Nachmittag erscheinenden Zeitungen, die die offiziellen Berichte enthalten, werden wie warme Semmeln verkauft.

Die Angehörigen von Soldaten und Offizieren können zu ihren Verwandten und Freunden an der Front portofrei Briefe senden. Pakete mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken werden gegen eine sehr geringe Portogebühr befördert. Hierdurch sind natürlich die Kaiserlichen Postämter stets sehr beschäftigt.

Soeben erschienen! Bestellt sofort!

„Noch nie hat ein deutsch-canadischer Verlag einen solch prachtvollen Kalender herausgegeben" — ist das einstimmige Urteil über den 1917 Hausfreund.

Der Deutsch-Canadische Hausfreund

Der Mann, der alle Welt mit Brot versorgt

Courier- 1917 Kalender

The Standard Bank of Canada
Gegründet 1873

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,052,140.63

Hauptoffice: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion-Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.
Zweige in Saskatchewan: Lajord, Kronau, Riceton, Goodwater, Maidstone, Waseca, Prussia, Estuary, Regina.
Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia: Vancouver.
Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) J. A. N. Morgan, Manager

Münsterbergs letzte Worte an die Welt in Bezug auf dauernden Frieden

New York. — Die letzte öffentliche Mitteilung Professor Münsterbergs, der plötzlich in seinem Klassenzimmer in Cambridge, Mass., starb, enthält eine Vision von Frieden und gutem Willen. Münsterberg glaubte, daß ein solcher Frieden nahe ist. Die Nachricht wurde einem wöchentlichen Magazin übersandt und gleich nach dem Bekanntwerden von dem Tode Münsterbergs veröffentlicht. In Bezug auf den Krieg sagt die Zuschrift:

Keine Spuren werden zurückbleiben; diejenigen, welche sich am meisten gehaßt haben, werden am schnellsten vergessen. Männer werden sich mit Erstaunen ins Gesicht sehen, der Bann wird gebrochen sein. Sie werden einfach nicht glauben, daß sie ihre Freunde derartig unterschätzten und mißhandeln konnten. Sobald der Friede gesichert sein wird, sollen wir den Frieden halten, nicht etwa durch gewalttätige Methoden, sondern durch hundert Mal bessere natürliche Methoden. Alle Zwietracht wird wie eine Narbe von einer heilenden Wunde abfallen.

Wenn nicht alle psychologischen Zeichen trügen, wird nach Beendigung dieses Krieges der Frieden ein dauernder sein und ich fühle, daß das Ende des Krieges nahe ist.

Der Weihnachtsbaum der Welt wird bald glitzern, der Schein seiner Lichter ist bereits in der Welt zu sehen.

Norwegen durch ein von der britischen Regierung erlassenes Kohlenausfuhrverbot nicht unbedeutend geschädigt

Christiana, über London. — Nur die britische Gesandtschaft hierselbst und die norwegischen Fischerdampfer, welche England mit Fischen versehen, sind von dem Verbot der britischen Regierung, Kohlen von England zu beziehen, ausgeschlossen worden. Unzufriedenheit über die von Norwegen angewandten Methoden, Fische nach England einzuführen und die Nichterfüllung anderer, Großbritannien gemachter Versprechungen, sollen die britische Regierung zu diesem Schritt bewogen haben.

Man fürchtet hier, daß durch das kritische Vorgehen eine Kohlennot heraufbeschworen wird. Das norwegische Kabinett hat, um dies zu verhüten, bereits Schritte unternommen.

Leinenvorräte von der Regierung mit Beschlag belegt

London. — Die Regierung hat ihre Absicht bekannt gegeben, alle Vorräte in den Leinenwebereien des Vereinigten Königreichs mit Beschlag zu belegen. Durch diese Maßnahme soll der Verkauf von Leinen und Garn ohne eine Lizenz, für andere als Regierungszwecke, verboten sein. Auch der Verbrauch von Flachs soll, falls es sich als notwendig erweist, verboten werden. Sämtliche Wolle und Wollprodukte, welche sich im Königreich befinden, sind bereits gezählt worden.

Armeen der Ententemächte haben angeblich während des letzten Jahres über 500,000 Gefangene gemacht

An der französischen Front in Frankreich. Im Laufe des letzten Jahres haben die Franzosen an der französischen Front 78,000 Deutsche gefangen genommen. Die Briten haben an derselben Front 40,860 deutsche Soldaten zu Gefangenen gemacht. In Serbien und Mazedonien nahmen die Armeen der Alliierten 11,173 Bulgaren und Türken gefangen. Während derselben Zeit nahmen die Italiener 52,250 Oesterreicher gefangen, während die Russen über 400,000 Deutsche und Oesterreicher zu Gefangenen machten.

Zwei Zeppeline verbrannt

London. — Durch einen schadhaften elektrischen Draht entstand in einem Luftschiffschuppen in Tondern, Provinz Schleswig-Holstein ein Feuer, bei dem zwei Zeppeline zerstört wurden, so meldet eine Reuterdepesche aus Kopenhagen.

Maxim hinterläßt nicht viel

London, 29. Dez. — Der kürzlich verstorbene Erfinder Sir Hiram Maxim hat ein Vermögen von 33,000 Pfund Sterling ($165,000) hinterlassen.

Bestellzettel für den Deutsch-Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender 1917

Die soeben erschienene 1917 Ausgabe des **„Hausfreund-Kalenders"** sollte jeder Leser dieser Zeitung sofort bestellen.

Als der „Hausfreund" vor reichlich zwei Jahren zum ersten **Male** erschien (für das Jahr 1915) sah er recht bescheiden, ja, vielleicht **etwas** armselig und dürftig aus.

Die 1916 Ausgabe wies bereits einige Verbesserungen auf.

Unsere 1917 Ausgabe ist jedoch etwas durchaus Neues.

Das neue, außerordentlich große Format (8½ Zoll zu 11½ Zoll) ermöglicht es uns, inbezug auf Ausstattung, Bilderschmuck usw. ein Werk herauszugeben, wie es bisher noch kein deutsches Verlagshaus Canadas zustande gebracht hat.

Ueber den reichhaltigen Inhalt brauchen wir kein Wort zu verlieren, da sich alles dieses aus dem nebenstehend genau wiedergegebenen Inhaltsverzeichnis ergibt.

Eines, worauf wir noch hinweisen möchten, ist dieses, daß der Kalender in diesem Jahre infolge seines großen Umfanges **nicht für fünf Cents Porto mit der Post versandt werden kann.** Das Postporto kostet **sieben** Cents, und wir sind deshalb gezwungen, unseren Lesern anstatt wie früher fünf Cents, nunmehr **zehn** Cents für Porto in Anrechnung zu bringen. Der Kalender nach außerhalb versandt kostet also in diesem Jahre 35 Cents. In der Office abgeholt, kostet er 25 Cents.

Schneiden Sie nachstehenden Bestellzettel aus und übersenden Sie ihn, nachdem Sie ihn ausgefüllt haben, zusammen mit dem Gelde an unsere Adresse. Wir werden Ihnen daraufhin den Kalender sofort übersenden.

An den Courier, Regina, Sask.,

Beiliegend übersende ich Ihnen die Summe von 35 Cents, wofür Sie mir den Deutsch-Canadischen Hausfreund-Kalender für das Jahr 1917 portofrei übersenden wollen. Ich füge weiter 15 Cents für den Kalender vom Jahre 1916 und 10 Cents für den Kalender vom Jahre 1915 bei, wofür Sie auch diese.... an meine Adresse übersenden wollen. Zusammen liegt diesem Briefe die

Summe von.......... bei.
(Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen)

Name: ....

Postadresse: ....

Provinz: ....